

DEUTSCHLANDFUNK
Hörspiel/Hintergrund Kultur
Redaktion: Hermann Theißen

Sendung:
Mittwoch, 14.08.2013
19.15 – 20.00 Uhr

Ortserkundungen

Steinbach, Manitoba

Deutsch sprechende Mennoniten im Zentrum Kanadas

Von Maximilian Schönherr

Co-Produktion DLF/BR

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

Deutschlandradio
- Unkorrigiertes Manuskript -

Reportage Anflug Winnipeg

Meine Freunde in Montreal halten mich für verrückt: Flieg nach Vancouver, wo das Leben brodelt, nicht in diese verschnarrte Provinz in der Mitte Kanadas!

Da unten liegt diese Mitte Kanadas, in 1-Meilen-Quadrate aufgeteilte Ackerlandschaft. Flach. „Manitoba“. Anflug auf Winnipeg. Ziel: Steinbach.

Ansager:

Steinbach, Manitoba
Deutsch sprechende Mennoniten im Zentrum Kanadas
Ein Feature von Maximilian Schönherr

Sprecherin:

Steinbach, 13.500 Einwohner. Neuerdings drittgrößte Stadt in Manitoba. Drittstärkstes Bevölkerungswachstum in ganz Kanada. Seit 10 Jahren Einwanderungsboom, vor allem Deutsche aus südlichen Gebieten der ehemaligen Sowjetunion. Neuerdings auch Filipinos. 60% Wirtschaftswachstum.

Richard Harder

Ich bin Richard Harder. Ich arbeite für Eastman Immigrant Services. Ich wohne 9 Kilometer von hier. Meine Adresse nennt sich Steinbach. Da hab ich günstig Haus und Grundstück, ein paar Acres gekauft, meine Jungs konnten auf einem großen Hof aufwachsen. Und das ist etwas, was die deutschen Menschen auch lieben.

Reportage Auto, Annäherung an Steinbach von Norden, Fahrt in die Main Street

Die Stadt Steinbach ist exakt eine Meile mal eine Meile quadratisch angelegt. Die vier Straßen, die diese Stadt begrenzen, werden quer durchschnitten – und das ist das ganz Besondere daran – von der Main Street, und die Main Street ist einem alten Straßendorf nachgebaut.

Richard Harder

Jetzt, wo wir neue Läden haben, braucht man Angestellte, und wo man mehr Leute hat, braucht man auch mehr Service. Man sieht jetzt neue Versicherungen, neue Banken. Unsere Bank auf dem Nachbarshof wird sehr wachsen. Überall. Wenn man wächst, braucht man überall: mehr Lehrer, mehr Prediger [lacht], von allem braucht man.

Reportage Auto, Annäherung an Steinbach von Norden, Fahrt in die Main Street

Steinbach hat angeblich mehr Kirchen als Straßenlaternen.

So, hier ist die Main Street, die Hauptstraße, das Straßendorf. Das haben die Mennoniten, die 1874 aus der Ukraine ausgewandert und hier nach Kanada eingewandert sind, 1:1 nach ihrem Steinbach in Südrussland nachgebaut.

Linda Peters

Ich bin Linda Peters, Executive Director – ich weiß nicht, wie man das im Deutschen sagt?

Leiterin?

Okay. Leiterin für das Steinbach Chamber of Commerce. Wir arbeiten für die Businesses in Steinbach, versuchen, ihnen zu helfen, wie immer wir können. Steinbach ist immer gewachsen, aber es war ein etwas langsames Wachsen vor 1999 ungefähr. 1996 war unsere Einwohnerzahl 8.478 und in 2011 13.524. Viele Leute von Deutschland, die gehört haben, dass in dieser Gegend, der Gegend von Steinbach, Land zu kaufen ist, für einen guten Preis. Da ist viel Arbeit zu haben. Sie hatten viel Raum, einen großen Garten, vielleicht Hühner. Und das gefiel ihnen. Das Klima war sehr ähnlich zu Russland, mit kaltem Winter, heißem Sommer. Das gefiel ihnen auch. Und als da erst ein paar von einer Familie hier waren, dann kam der andere Teil der Familie. Menschen wollen vorwärts im Leben kommen.

Sprecherin:

Mennoniten. Mitte des 16. Jahrhunderts in den Niederlanden gegründete evangelische Freikirche. Wiedertäufer. Pazifisten. Im späten 18. Jahrhundert von Norddeutschland und Preußen nach Südrussland, Ukraine, umgesiedelt.

Reportage am Marktplatz

Steinbach ist eine ganz normale nordamerikanische Stadt. Von einem deutschen Straßendorf ist nichts zu spüren. Allerdings finden die Kanadier diese quer durch die Stadt schneidende Main Street sehr merkwürdig. Das hat zum Beispiel die Nachbarstadt Winkler nicht, die ist nur quadratisch angeordnet.

Die Häuser sind aus Holz gebaut; die wenigen aus Stein gebauten erinnern an Deutschland, flach und breit, könnten auch in der Brandenburger Provinz stehen.

Zwei Filipinos in Handwerkeranzügen kommen aus dem Drug Store und steigen in ihren Pickup Truck. An der Ampel wartet eine Frau, die ist traditionell mennonitisch gekleidet. Sieht man nur selten im Straßenbild. Vielleicht ist sie 60 Jahre alt, wobei die langen, grauen, hinten zu einem Dutt zusammengerollten Haare diese Frauen immer älter aussehen lassen als sie eigentlich sind. Sie trägt ein schwarzes Käppchen und ein langes, dunkelgraues Kleid. Wirkt in dieser modernen Stadt wie ein Relikt aus alten Zeiten.

Viel typischer ist die junge Frau mit knielangem Rock und offenem blonden Haar. Sie hebt ihr Baby aus dem kleinen Nissan und geht - ach, das springen noch zwei weitere Kinder aus dem Wagen - zur „Steinbach Credit Union“, also zur Bank.

Und wenn ich mich umdrehe sehe ich den Flachbau des Chamber of Commerce, wo links das Gericht und rechts der Eastman Immigrant Service untergebracht sind. Linda Peters und Richard Harder arbeiten da, der Psychologe, der in Steinbach nicht als Psychologe arbeiten kann - er hat's versucht, aber es gibt keinen Bedarf.

Richard Harder

In Steinbach braucht man keinen Psychotherapeuten. Denn wir haben Ärzte und Prediger.

Reportage am Marktplatz

Deswegen wird Richard noch ein paar Jahre warten müssen, bis auch hier der Bedarf gesehen wird. Im 200 Meter Umkreis befinden sich, ziemlich unauffällig, und ohne Türme, einige Kirchen z.B. die Evangelical Mennonite Church, die Mennonite Brethren Church, die Sees of Life Community Church und die Evangelical Lutheran Brethren Church - alle mehr oder weniger mennonitisch.

In eine davon gehen Lydia und Sergej Kress, ein junges Paar, eingewandert aus der Gegend von Bielefeld. Eigentlich hätte ich streng mennonitisch gekleidete Menschen erwartet, aber Sergej trägt Jeans. Ernst und dem deutschen Rundfunk gegenüber skeptisch sind die beiden aber schon, als sie zu mir ins Chamber of Commerce, also die Handelskammer, kommen.

Lydia und Sergej Kress

Lydia: Ich komme aus Kirgisien, aus einem kleinen Dorf.

Sergej: Ich komme aus Kasachstan.

Wie muss man sich das vorstellen. Ich war da noch nie, und viele Hörer wahrscheinlich auch nicht. Wie sieht die Landschaft aus?

Sergej: Die Landschaft sieht Kanada sehr ähnlich.

Flach.

Sergej: Flach. Wir hatten zwar auch Hügel und Berge, aber in der Gegend, wo ich her komme, war Steppe.

Viel Landwirtschaft?

Sergej: Viel Landwirtschaft.

Was war der Grund für Eure Ausreise?

Sergej: Das haben meine Eltern entschieden. Ich denke mal, weil das Leben immer schlimmer wurde, härter, die Inflation kam. Wir sind 1992 ausgewandert, nach Deutschland.

Lydia: Seitdem ich nach Deutschland gekommen bin, 1990, seit dem Grundschulalter, hab ich immer davon geträumt, auszuwandern.

Du, oder Deine Eltern?

Ich.

Sergej: Mein Status ist Lehrling. In Deutschland hab ich ja meinen Facharbeiterbrief gehabt. Nur, ich muss trotzdem meine Prüfung schreiben, damit ich die so genannte License bekomme, die Lizenz als Elektriker habe. Ich arbeite in letzter Zeit ein bisschen mehr, wir haben viel zu tun, Überstunden und so.

Und wie viel bekommst Du bezahlt?

25 Dollar in der Stunde, als Lehrling.

Das klingt für mich sensationell.

Beide: Ja, ist es.

Arbeitest Du jetzt?

Lydia: Nein, ich arbeite nicht. Ich bin zuhause, mit meinen Kindern, dass ich einfach meine ganze Konzentration auf unsere Kinder richte. Das ist das Wichtigste, weil davon in Deutschland viel verloren gegangen ist, weil es nicht so wichtig ist, in Deutschland. Hauptsache, du arbeitest, Hauptsache, du verdienst viel Geld. Das wollen wir hier nicht. Deshalb: Viel Zeit in die Kinder reinlegen, viel Liebe reinlegen.

Hättet Ihr es in Deutschland nicht machen können, wie hier, dass Du bei den Kindern bleibst? Hätte das Geld nicht gereicht?

Lydia: Doch, es hätte gereicht. Aber dieser Zug, oder, sagen wir mal so: der Geist in Deutschland ist so, du musst mitverdienen, du musst dir was leisten können oder wollen, und du musst dir als Frau etwas beweisen. Und das ist ganz schlecht. Für mich ist das herausgekommen. Ich habe dadurch viel Kontakt zu meinen Kindern verloren. Einfach dieses Mutter/Kind, was in mich hineingelegt ist, in jede Frau, ist einfach verloren gegangen, sehr viel. Diese Liebe, die war gar nicht mehr da. Oft ist es einfach so gewesen: ‚Och, du nervst mich einfach nur!‘

Das hast Du gesagt?

Lydia: Of course. Dieses Leben in Deutschland hat mich sehr geprägt. Ich war sehr aggressiv. Wenn ich müde war, wollte ich einfach nichts mehr hören, nichts mehr sehen.

Sergej: Die haben auch mehr Lust, mit uns was zu unternehmen und nicht die ganze Zeit vor dem Fernseher zu sitzen.

Aber Ihr habt natürlich einen Fernseher?

Sergej: Wir haben nur den Schirm. [Lydia lacht.] Wir haben kein Cable zuhause. Aber wir haben Internet. Und die Sendungen, die wir gucken wollen, suchen wir uns aus.

Was habt Ihr gestern geguckt?

Lydia: Ausnahmsweise haben die gestern einen biblischen Film angemacht, ja.

Einen biblischen Film?

Lydia: Ja, wir sind hier zum Glauben gekommen. Ich bin zu dem Glauben an Gott gekommen, an den lebendigen Gott, ganz einfach, ohne Namen, ganz einfach an den Gott, durch Jesus Christus, dass er mich reingewaschen hat, und dass er mir alles vergeben hat, und so hab ich's auch gespürt, und so haben wir uns auch verändert.

Das heißt, Du bist in Deutschland nicht in die Kirche gegangen?

Lydia: Nein, ich war überhaupt nicht gläubig. Ich mochte überhaupt nicht in die Kirche gehen. Das, was ich gesehen habe bei den Gläubigen, das war keine Liebe, das war einfach nur Religion.

Gehst Du sonntags in die Kirche?

Lydia: Wir gehen nicht nur sonntags in die Kirche. [lacht] Wir gehen drei- bis viermal in der Woche.

In welche gehst Du?

Lydia: Church of Hope. Das ist die...

Sergej: Gemeinde Hoffnung.

Lydia: Genau, so heißt sie.

Mennonitisch?

Sergej: Christlich.

Lydia: Christlich, einfach nur christlich. Wir haben diesen Stempel nicht. Du bist einmal wiedergeboren, und das ist das Wichtigste.

Reportage am Marktplatz

Vom Türmchen in der Stadtmitte aus nicht zu sehen, aber nur fünf Minuten südlich, ist das Feuerwehrhaus, und direkt dahinter ein kleiner Park. Da bin ich mit der von Kasachstan übers Allgäu eingewanderten Helene Hoffmann verabredet. Der Park hat einige hohe Laubbäume - eine Seltenheit im mittleren Süden. Trotz des schönen Wetters ist er aber menschenleer, einmal setzt sich ein Kind kurz auf die Schaukel. Vielleicht liegt's am Wind. Die Steinbacher mögen diesen Park jedenfalls, einfach weil er da ist, und so gepflegt ist. Wie überall in Nordamerika bewegt man sich meist im Auto durch die Stadt. Auch Helene Hoffmann, die nur um die Ecke wohnt. Denn sie muss anschließend ihre Tochter vom Musikunterricht abholen wird, aber erst in einer halben Stunde.

Helene Hoffmann

Ich heiße Helene Hoffmann. Ich lebe in Steinbach, Manitoba, Kanada. Ich habe drei Kinder. Und meinen Mann, natürlich.

Fühlen die sich alle wohl?

Oh ja. Ich bin katholisch geboren, meine Kinder sind auch katholisch, mein Mann ist Evangeliker, aber das ist kein Problem. Wir wollten eigentlich nach Toronto kommen, aber es hat nicht geklappt, und wir haben versucht: Manitoba. Und fast neun Jahre sind wir schon hier, und wir möchten hier bleiben. Steinbach wächst, und ich denke, Kanada kann nicht ohne Immigranten leben. Ohne uns würde hier nichts gehen. [lacht] Ich meine, ohne uns, ohne Deutsche, oder ohne Immigranten, sagen wir so.

Wo kommen Sie her, ursprünglich?

Ich war in Kasachstan geboren. Sie werden vielleicht fragen, warum gibt es so viele Deutsche in Kasachstan? Wegen dieser Story mit Kathrin.

Katharina die Große?

Sprecherin

„22. Juli 1763. Da tönte, gleich einem Rufe von Gott, die Einladung der Kaiserin Katharina II. von Russland herüber. Getrieben von dem Wunsche, die ungeheuren, größtenteils noch unbewohnten Steppen ihres Südens mit tüchtigen Landleuten zu bevölkern, (als welche viele unserer Vorfahren von jeher rühmlichst bekannt waren) ließ sie an alle freien Landwirte, und besonders an die Mennoniten in und um Danzig, einen Aufruf zur Einwanderung hierher ergehen.“

David Epp, 1888, Rosenthal bei Chortitz, Russland

Helene Hoffmann

Ja genau, Katharina die Große.

Hieß die bei Ihnen Kathrin?

Ja, weil das Altdeutsch ist, wirklich. Meine Grogroeltern kamen aus Deutschland, die waren Bauern, und die haben gehofft, dass das, was Katharina gesagt hat, das wird wirklich, die kriegen in Russland Häuser und Land und können weiter das machen, was sie in Deutschland angefangen haben oder weitergearbeitet haben. Na ja, mit Jahren, mit Jahren hat sich einiges geändert. Viele Leute wurden erschossen oder nach Kasachstan, Kirgistan oder Sibirien verschleppt.

Und natürlich, hat Oma gesagt, sprich weiter Deutsch, denn irgendwann müssen wir wieder nach Deutschland gehen, das ist unser Zuhause. Als wir nach Deutschland gekommen sind, haben die Deutschen das nicht kapiert. Das war 1992, September, Mindelheim, das ist 100 Kilometer südlich von München. Das ist Bayern. Ich war fast 19.

Ich hab Deutsch studiert, dann als Filialleiterin bei Schlecker angefangen, zuerst Kassiererin, und nach paar Monaten Filialleiterin, ich hab das sehr gerne gemocht. Es lief sehr gut, aber die Deutschen konnten nicht verstehen, warum die so genannten Russland-Deutschen deutsche Namen haben, trotzdem Russisch sprechen, ein bisschen Deutsch, viel großes Akzent, und die kommen nach Deutschland und kriegen Geld und natürlich ‚die besten Arbeitsplätze‘.

Das hat uns natürlich nicht gefallen. Wir waren noch ziemlich jung, und ich habe versucht, darauf gar nicht zu reagieren. Aber als unsere Tochter mit der ersten Klasse anfing, wurde sie ‚Russe‘ genannt. Und sie hat gesagt: ‚Ich bin kein Russe, obwohl ich Russisch sprechen kann. Aber ich bin in Deutschland geboren, meine Eltern sind Deutsche.‘ Dann haben deutsche Jungs gesagt: ‚Wie kannst du Deutsche sein, du bist doch nur hier geboren, und deine Eltern sind Schweinerussen.‘ Entschuldigung, aber es war so.

Mein Mann und ich haben uns überlegt, wir suchen etwas Neues.

Reportage am Marktplatz

Steinbach wirbt, wenn man von Winniepeg oder aus anderen Richtung auf die Stadt zukommt, mit Tafeln am Straßenrand, auf denen steht: „Steinbach, the Automobile City“. Das hängt damit zusammen, dass die Mennoniten – anders als die Hutterer und die Amischen, mit denen sie religiös vergleichbar sind – Technik akzeptieren. Und so fingen sie schon 1915, also 30 Jahre nach Gründung des Dorfs, an, hier Autos zu verkaufen.

Und lange vor den Autos haben die Steinbacher Bauern Traktoren auf den Feldern eingesetzt. Das war den konservativen Mennoniten so nah an der Welt, diese praktischen, komfortablen Traktoren, und sie wollten sich von der Welt, vom Weltlichen ja absetzen. Dann haben sie früher oder später doch Traktoren eingesetzt, aber sie haben ihnen die Gummireifen abmontiert, denn Gott will, dieser strengen Mennonitischen Lehre zufolge, das Einfache, und das heißt, dass die Räder auf Holz oder Metall laufen sollen, wie der alte Pflug das gemacht hat, und nicht auf bequemem verweichlichemem Gummi.

Wenn ich auf der Main Street fünf Minuten zu Fuß nach Süden gehe, stoße ich auf ein kleines Büro der ‚Mennonitischen Post‘ mit Hans Hildebrandt. Eine sehr konservative mennonitische Zeitung in deutscher Sprache.

Hans Hildebrandt

Mein Name ist Hans Hildebrandt, Co-Editor sozusagen von der Mennonitischen Post in Steinbach, Manitoba. Der größte Teil unserer Zeitung ist eigentlich Leserbriefe...

Sprecherin:

Leserbrief von Ana Woelk, Mexiko. Abgeschickt am 1. April, eingetroffen in Steinbach am 7. Juni.

Halo liebe Post gesellschaft

Ich will mal ein wenich an die Post schreiben zuerst einen Herzlichgen grus an al meine onKeln und Tanten und nichten und fetern

*Wo immer sie alle wonen
ich las heite einen brief in der post von peter und Trudy Woelk
es ist hoch entrezant zu wissen das noch Wer an uns dengt
vilen dank*

Hans Hildebrandt

...weil auf diese Art und Weise die konservativen Mennoniten hauptsächlich miteinander kommunizieren können, weil sie sehr oft Verwandte haben, die in anderen Ländern sind. Zum Beispiel haben die E-Mail gar nicht, die meisten nicht.

Warum nicht?

Weil das von der Kirche untersagt ist oder zumindest nicht empfohlen wird, die moderne Technologie zu brauchen, ja.

Auch kein Fernsehen?

Nein.

Radio?

Etwas mehr, aber auch begrenzt.

Was kann als Schlimmstes passieren, wenn jemand dabei erwischt wird, wenn er E-Mail macht oder heimlich Fernsehen guckt?

Man hört hier und da davon, dass Gemeindemitglieder ausgeschlossen werden, wenn die vielleicht heimlich mit Radio und so weiter erwischt werden.

Das wäre in Steinbach undenkbar?

Ich nehme schon an, ja. Diese Medien sind hier überall soweit ich weiß erlaubt, auch von den Kirchen.

Sprecherin:

...
*auch noch einen Herzlichgen grus an all das geschwister in campeche Canada u. durango
u casasgrandes
auch freinde und wer immer dises Wert achtet zu lesen
das Wetter ist hastich schön geworden*

Reportage am Marktplatz

*Die Friesen Avenue rüber, also auch nur fünf, sechs Minuten von hier, wohnt der
Historiker Royden Loewen mit seiner Frau Marianne. Die verstehen perfekt Deutsch,
sprechen auch ganz gut Deutsch, aber sprechen natürlich Englisch mit ihren inzwischen
erwachsenen, nicht mehr hier wohnenden Kindern.*

Ich bin Royden Loewen, Ich bin Professor bei der Universität von Winniepeg in Mennoniten-Geschichte und kanadischer Geschichte. Und ich bin auch Farmer – Bauer – hier in Steinbach, wo ich mit meiner Frau Marianne wohne.

Du bist Mennonit, und Deine Frau auch?

Ja. Wir sind wehrlos, Pazifisten, oder wie sagt man das? Und ich fahre nur einen Passat, keinen Audi, um das Leben einfach zu halten. Das ist ein bisschen ein Witz, ja. Wir sollen einfach leben, und wir sagen hier auch: Arbeit macht das Leben süß. Was macht man mit den Profiten, mit dem Geld? Mein Vater hat mich gelehrt, wir sollen die Armen unterstützen und Geld weggeben, und das ist auch Brauch.

Also in Steinbach sind nicht die ganz konservativen Mennoniten, die ultrakonservativen sind woanders?

Ja ja, das ist hier ganz verändert, ganz modernisch. Religion ist niemals, wie sagt man das, static...

Statisch.

Statisch. So haben wir jetzt eine große Gemeinde hier, die Southland Community Church, patriotisch, glauben an Militärdienst. Und jetzt sind 2000 Leute mennonitischer Herkunft, die zur Southland Community Church gehen.

Sprecherin:

Royden Loewen, Family, Church and Market – Familie, Kirche und Familie: Eine Mennonitische Gemeinde in der Alten und der Neuen Welt 1850 bis 1930. University of Toronto Press.

Royden Loewen

Das ist eine Seite aus Deinem Buch. Borisenko, Südrussland, wo die Mennoniten weggezogen sind, zumindest große Teile, 1874, und dann hierher kamen. Kannst Du mal vorlesen, welche Orte wir hier sehen und welche es tatsächlich hier [in Manitoba] gibt?

Well, Steinbach ist hier, und Blumenhof ist hier.

Und Blumenfeld?

Ja, Blumenfeld ist nicht neben Steinbach. Aber Heuboden war neben Steinbach. Meine Mutter ist in Heuboden geboren.

Und wo ist dieses Heuboden?

Das ist hier 10 Kilometer westlich von Steinbach, Manitoba.

Und hier ist es östlich.

Hier ist es östlich, ja. Und Rosenfeld ist auch so 10 Kilometer im Südwesten vom Steinbach hier. Neuanlage war ein sehr kleines Dorf. Ich bin in Steinbach gewesen, da ist nichts mehr, das ist ganz verschwunden.

Kein Haus mehr?

Kein Haus mehr, ja.

Aber das tut den Mennoniten nicht weh, das zu sehen?

Ein bisschen tut es weh. Viele Mennoniten sind zurückgefahren, die verschiedenen Stätten zu besuchen, das gab Tränen, ja. Aber das ist nicht so gedacht, dass wir zurückziehen sollten. Wir sind jetzt hier in Kanada. Wir haben keine Heimat.

Das tut mir sehr leid.

Nein, man braucht keine Heimat! Man braucht Gemeinschaft, man braucht Familie, man braucht Freunde. Die Welt ist unsere Welt. Gott hat die für Menschen gemacht.

Wenn Du Dir die Mennoniten anguckst, wie sie von Holland nach Preußen, nach Südrussland, dann nach Paraguay teilweise, dann nach Steinbach kamen, ist das vergleichbar mit anderen religiösen Gruppen wie den Juden? Die Juden durften sich ja oft nicht ansiedeln und mussten dauernd reisen.

Eine interessante Frage. Insofern als die Juden in einer Diaspora – sagt man das so im Deutschen? – sind, sind sie vergleichbar. Aber auf andere Weise sind sie verschieden, different, verschieden, ja. Die Mennoniten haben nicht eine Heimat. Die Juden haben Israel, das ist die Heimat für viele Juden. Aber Mennoniten haben keine Heimat. Die Bibel sagt – wie sagt man das im Deutschen? – sie sind Pilgrims and Strangers. Pilger und Fremde. Der Christ sollte ein Pilger und Fremder sein in der Welt. Das ist für die Mennoniten sehr wichtig. Das ist im Blut.

Mein Großvater ist nach Mexiko gezogen, und er hat gesagt, die Christen sollten nicht in einem Land zuhause sein. Das ewige Leben ist dann im Himmel, und wir sollten nicht hier patriotisch sein.

Reportage am Marktplatz

Wenn man von Royden Loewens sehr schnuckeligem, 100 Jahre alten Holzhaus etwas weiter geht, zur nächsten Ecke, zur großen Brandt Street, der Brandtstraße, stößt man auf ein einstöckiges Steinhaus, und dort hat der Top-Immobilienvermittler der Provinz Manitoba, Viktor Schaefer, sein Büro.

Viktor Schaefer

Mein Name ist Viktor Schaefer, ich bin selbständig und besitze eine Firma, die heißt Mortgage Inc., seit den letzten sieben Jahren. Ich denke, man wird das ‚Finanzberater‘ nennen. Ich hab einen so großen Umsatz, dass ich an erster Stelle stehe. Und wir haben in Manitoba 300 Mortgage Brokers, und in Kanada 6.000.

Woher kommen Sie eigentlich?

Geboren bin ich in Kasachstan, ich war 18 Jahre alt, wo wir umgezogen sind nach Deutschland. Wir haben gewohnt in Koblenz, waren 15 Jahre in Deutschland und jetzt 10 Jahre in Kanada.

Warum sind Sie von Deutschland weggegangen?

Da gibt's mehrere Gründe. Ich sah einfach eine bessere Zukunft hier, auch für meine Kinder. Zweitens: In einer Krisensituation ist es ein bisschen sicherer als in Europe.

Sind Sie Mennonit?

Nein, ich bin ich nicht. Ich bin ein Christ, ich bin kein Mennonit. Bin Lutherisch.

Einer von den Gründen, warum wir in Steinbach geblieben sind, ist: Es ist einfach eine ruhige Gegend.

Aber es gibt einen Criminal Court mitten in der Stadt.

Yes. So heilig ist die Stadt auch nicht, auch wenn sie heilig aussieht.

Was gibt es denn für ‚Crimes‘ hier?

Wissen Sie, ich denke immer, die meisten Probleme, die hier sind, sind die Jugendlichen, dass die dann auf einmal in einem Drogen-Environment landen.

Die Drogen sind Alkohol?

No, harte Drogen. Es gibt ganz harte Drogen auch hier an der Highschool. Und ich denke, das ist auch der Grund, die Ausgangsposition für die Kriminalität, weil die Jugendlichen unter diesem Konsum Geld besorgen wollen, Raubüberfälle machen und andere Dinge. Aber wenn ich Steinbach mit anderen Gegenden vergleiche, es ist absolut eine der sichersten. Sehr oft vergisst man, die Tür zuzumachen, das macht mir keine Sorgen, wogegen ich in Winniepeg nicht nur abschließen würde, sondern auch eine Kette dranhängen.

Das ist ein Town, was sehr stark wächst. Die Stadt wächst so stark.

Ja, eigentlich, wenn man die Geschichte von Manitoba anschaut, ist die Population, also die Bevölkerung wurde immer runtergegangen, weil die Leute umgezogen sind zu anderen Gebieten, weil es da besser Löhne gibt und besser verdient wurde.

Steinbach und auch Winkler sind zwei perfekte Beispiele, wo dank der Immigranten die Gegend einfach angefangen hat, wirtschaftlich zu boomen, im wahrsten Sinne des Wortes. Den Immigranten ist zu verdanken, dass die zwei Plätze Steinbach und Winkler zu den am schnellsten wachsenden Communities in Kanada sind – und natürlich der Grund für die Immigration. Weil, das Manitoba Nominee-Programm war sehr Immigranten-freundlich. Da war nicht groß Wert auf die Sprachen gelegt, kannst du Englisch, kannst du nicht Englisch? Mittlerweile ist das anders. Jetzt nach Kanada ohne Englisch zu emigrieren ist unmöglich.

Reportage am Marktplatz

Hier, im Zentrum von Steinbach, Manitoba, ein größeres Haus aus Stein, hell verputzt. Das ist das Rathaus, das City Council, denn Steinbach hat jetzt über 10.000 Einwohner. Vorher hieß das Town Council. Da bin ich mit dem Bürgermeister verabredet und wir sprechen miteinander im abgedunkelten kleinen Ratssaal.

Chris Goertzen

[Englischer O-Ton, Voice-Over]

Ich bin Chris Goertzen, Bürgermeister der Stadt Steinbach. Der 8. Bürgermeister seit 1949. Ich besitze außerdem ein kleines Lebensmittelgeschäft mit Café.

Das Wachstum begann im Jahr 2000, als sehr viele Menschen einwanderten und weggezogene Steinbacher zurückkamen. Sie sahen, dass die Stadt ideal war, eine Familie und eine Existenz zu gründen.

Wir als Stadtverwaltung unterstützen das. Zum Beispiel haben wir die niedrigsten Steuern in der Provinz Manitoba. Wir verschönern unsere Stadt und steigern damit ihre Attraktivität für die Menschen, die uns besuchen und die hier leben.

Es gibt gewisse Verallgemeinerungen, dass bestimmte Einwanderer-Ethnien bestimmte Qualitäten mit sich bringen. Die Deutschen und Einwanderer aus Russland sind jedenfalls für ihren geschickten Umgang mit den Händen, dem Handwerk bekannt, und sie verstehen sich auf den Handel.

Roland Sawatzki

„Freu dich solcher höchst seliger Stunden
Da du dich mit Jesu auf ewig verbunden.“

Very good. This one is easy, too.

You do it.

“Ach, süßester Bräutigam...”

Ah, ‘süßester’, that’s what that word means.

Sprecherin:

Roland Sawatzki, Kurator im Museum für mennonitische Geschichte in Steinbach.

Sprecher: Voice-Over (optional)

Mit diesem Buch lernten die Kinder in der Schule im Laufe der Zeit, den mennonitischen Glauben. Sie wurden ja erst als Erwachsene getauft.
Gehen wir zum Dachboden hoch?

Roland Sawatzki

Wir gehen jetzt also in die Dachstube hinein.

This is very steep. Aufpassen! Treat it like a ladder. Shall we go to the barn a bit?

Is the ground solid?

Oh yes, it's very safe.

Wir schauen jetzt auf den Stall runter, oder?

This is correct.

Sprecher: Voice-Over

Hier, unter uns, war der Stall mit dem Vieh, den Pferden, da drüben standen die Ackerfahrwerke.

Ich verstehe Plattdeutsch gut, aber ich spreche es nicht. Barry, kannst du das auf Plattdeutsch sagen?

Sprecherin:

Barry Dyck, Leiter des Museums für mennonitische Geschichte in Steinbach.

Roland Sawatzki und Barry Dyck

Wo sind wir hier?

Barry: Wir sänd hie im Stoll.... [spricht plattdeutsch weiter]

Did you understand anything?

Roland: I understood the entire thing.

Barry: Did you understand it?

Very very little.

Roland: Oh really? You didn't understand?

Victor Janzen

Mein Name ist Victor Janzen. Geboren wurde ich eigentlich in der Ukraine und bekam den Namen David. Aber zur ‚Deutschen Zeit‘ war David nicht ein angenehmer Name.

Jetzt ist ein Gemisch hier von allen Sorten.

Das klingt, als würde es Ihnen nicht gefallen.

Na ja... das ist so eine ... Ich lieb Deutsch und lieb die Kultur und Sprache und schätze das, aber ich würde das niemanden aufzwingen wollen, oder es für besser halten. Für mich! Für andere, na ja.

Atmo Losfahren

Reportage aus dem Auto nach Winkler

Das Fahren von über 100 Kilometern von Steinbach nach Winkler zieht sich sehr lange hin. Wenig Verkehr, riesige Felder, fruchtbare Erde, dunkler Boden. Jetzt bin ich gerade ins Rheinland reingefahren, so heißt dieser Bezirk. In dem Bezirk liegt dann interessanterweise die Kleinstadt Altona, die Nachbarstadt von Winkler, meinem Ziel.

Sprecherin:

Winkler, Manitoba, 10.500 Einwohner, starkes Wachstum, vor allem Mexikaner und Russlanddeutsche. Foyer der City Hall.

George Claasen und Jake Nufeld

Who are you?

George Claasen.

What is your profession?

Retail...

[Englischer O-Ton, Voice-Over]

Ich betreibe Handel. Ich kaufe/verkaufe schon seit 70 Jahren.

Sind Sie noch immer im Geschäft?

Ja.

Was haben Sie heute Morgen gearbeitet?

Ich habe Ware ausgepackt, teilweise zum Verschenken. Wir geben jedem Kunden einen NHL-Puck aus Seife. NHL ist die Hockeyliga.

Ist die hier in Winkler hergestellt?

Nein. Es gibt so viele Hockey-Teams, auch französische und welche in Toronto, alle haben ihre Seifen.

Und Sie sind?

Jake Nufeld.

Ein deutscher oder norwegischer Name?

Wahrscheinlich. Ich weiß nur, wer ich selber bin.

Und Jake, war das Jakob?

Das war Jakob.

Sind Sie beide Mennoniten?

Beide: Ja.

George: Ich bin jedenfalls einer. Soweit ich weiß.

Jake: Soweit ich weiß, bin ich auch einer.

Mennonit-sein hat mit Pazifismus zu tun?

Jake: Womit?

Pazifismus.

Ich glaube nicht.

Wie würden Sie sich dann von sagen wir mal den Katholiken unterscheiden?

Jake: Weiß ich nicht.

George: Wir haben den christlichen Glauben von Kindheit an gelernt und kennen nichts anderes. Das macht den Mennoniten aus.

In den 1960er Jahren machte in Europa und den USA die Rockmusik Furore. Gab es die auch hier in Winkler zu hören?

Jake: Seit Radio und Fernsehen kam hatten wir die alle auch hier.

Fällt Ihnen ein Beatles-Song ein?

George: [singt] Yeah yeah yeah. Aber mehr weiß ich nicht.

Guter Anfang. Und Sie?

Jake: Darüber hab ich nie nachgedacht.

Ein Rolling Stones-Song hieß Sympathie für den Teufel.

Jake: Glaube nicht, dass der hier sehr beliebt war.

Martin Harder

[Englischer O-Ton, Voice-Over]

Wenn Sie sich die Umgebung dieser Stadt ansehen, sind wir die Kommune mit dem jüngsten Bevölkerungsschnitt in ganz Kanada. 23 Jahre. Jede Menge junger Familien. Die trugen zu der Verdoppelung der Einwohnerzahl in den letzten 15 Jahren bei. Die jungen Einwanderer ersetzen die Verstorbenen, machen die Überalterung der kanadischen Gesellschaft wett.

Sprecherin:

Martin Harder, Bürgermeister von Winkler.

Martin Harder

[Englischer O-Ton, Voice-Over]

Diese Broschüre von Winkler mag ich besonders gern. Das Deckblatt sieht wie eine Werbung für ein Café aus.

Ist es auch.

Sie sollten vorbeifahren, bevor Sie wieder nach Steinbach zurückfahren!

Es ist gleich vorn auf der Main Street, linke Seite, beim Coop-Supermarkt. Sehr guter Kaffee!

In Ihrer Hochglanzbroschüre gibt es eine Seite mit einer sehr feinen Statistik. Uns Zentraleuropäer verblüfft vor allem DIESE Zahl.

Klar, wir sind ja eine Gemeinde von Gläubigen!

Weil das Radio ist, müssen Sie's vorlesen.

Es ist eine Demografie der Stadt Winkler. Wir tun so, als wären wir nicht 10.000, sondern 100 Einwohner.

Da gibt es 50 Personen weiblich, 50 männlich.

58 sprechen Deutsch. 25 sind neue Einwanderer. Wir haben 28 Kinder unter 15 Jahren. Das ist toll, weil die unsere Arbeitskräfte von morgen sind. Und, das ist die Zahl, die Sie

interessiert, nur eine Person in dieser Statistik, also 1% der Bevölkerung, ist geschieden. Wir haben intakte Familien.

Man könnte auch sagen, der Druck der Kirche, die Überwachung durch die Nachbarn sind so übermächtig, dass es für eine Frau gar nicht möglich wäre, sich scheiden zu lassen, selbst wenn der Mann sie missbraucht.

Sehr konservative Kräfte in der Kirche würden sicherlich sagen: Damit müsst ihr Frauen euch abfinden. Es gibt Mennoniten, vor allem aus Mittelamerika, aber auch aus Kanada, wo Gewalt in Familien akzeptiert wird. Das ist wie bei den Muslims, wo die männliche Dominanz die Frau klein hält. Wir haben hier aber auch das Genesis-Haus für missbrauchte Frauen. Die Bereitschaft, dahin zu gehen, zu sagen, ich habe ein Problem, ist heute viel viel größer als früher. Wir haben heute ein Bewusstsein für diese Problem und Einrichtungen, die damit umgehen.

Atmo Auto CBC News und Wetter

Reportage im Auto

Hier rechts ist eine große Kirche, es ist die größte in Steinbach, die Southland [Community] Church. Und die Southland Church hat so viele Mitglieder, dass sie auf die Politik großen Einfluss hat, und das schlägt sich in Gesetzen nieder, die von der Landesregierung in Winniepeg erlassen werden, wie zum Beispiel Bill 18, also das Gesetz Nummer 18. Da geht es darum, dass Menschen nicht diskriminiert werden sollen, speziell auch Homosexuelle. Und deswegen sollen in den Schulen, den höheren Schulen zumindest, und den Universitäten Gleichberechtigungsbeauftragte eingesetzt werden, die ein Auge darauf haben, dass Homosexuelle nicht diskriminiert werden.

Der hiesige Bürgermeister – man kann natürlich nicht in ihn hineinsehen, aber man sollte vermuten, dass Bill 18 ganz in seinem Sinne ist. Aber er kann es sich nicht leisten, dazu unumschränkt Ja zu sagen, weil die großen Mennonitischen Kirchen Lobbyarbeiten dagegen unternehmen und er dann sicher nicht mehr gewählt werden würde, sondern ein viel konservativerer Bürgermeister.

Helene Hoffmann

Es gibt hier sehr viele Mennoniten, wovon ich in meinem Leben vorher nichts gewusst habe, das ist schade.

Wann haben Sie denn erfahren, dass es Mennoniten gibt?

Als wir nach Kanada gekommen sind, es war eine kleine Story: Wir kamen in ein Geschäft, und unser English war natürlich kaum da. Zero. Null. [lacht] Wir standen an der Kasse, mit meinem Mann, und die Frau hat gefragt: ‚Tüte für die Milk – für die Milch?‘

Natürlich alles auf Englisch. Und das war so schnell. Natürlich würde ich es jetzt verstehen, aber damals habe ich meinen Mann angeguckt, diese Frau angeguckt und gesagt: ‚Entschuldigung, ich versteh nur Bahnhof, ich versteh gar nichts, was Sie fragen.‘ Man will nicht sofort sagen: ‚Ja, ja‘, und man weiß nicht, was Ja bedeutet oder was gefragt ist.

Ich war natürlich so überrascht, was sie will, und dann frage ich sie: ‚Maybe German?‘ Und dann sagt sie: ‚Oh ja, one moment please.‘ Und dann holt sie eine Frau, und die spricht kein Hochdeutsch, sie sprach Plattdeutsch. Und für mich war das auch was Neues. Guck ich meinen Mann an und sag zu ihr: ‚Sorry, but this is no German!‘ Dann fragt die Kassiererin: ‚High or Low?‘ Ich guck meinen Mann an und sag: ‚Alex, was bedeutet es? Low German, High German?‘

Ich stehe da und sage: ‚Ich spreche halt einfach Deutsch, wir sind erst paar Tage hier, und vielleicht ist in Kanada unser Deutsch falsch?‘ [lacht]

Und natürlich haben alle angefangen zu lachen, sie hat diese Milk in den Bag gesteckt. Also nach dieser Geschichte hab ich mich mehr und mehr erkundigt über Low und High German, über Plattdötsch und Mennoniten. Und wir haben viel gekriegt über Mennonitenleute in Steinbach. Soviel ich weiß, haben wir in Steinbach schon 34 Kirchen.

Absage:

Steinbach, Manitoba

Deutschstämmige Mennoniten im Zentrum Kanadas

Ein Feature von Maximilian Schönherr

Sie hörten aus der Reihe Ortserkundungen eine Co-Produktion des Deutschlandfunks mit dem Bayerischen Rundfunk 2013.

Es sprachen: Susanne Reuter und Gregor Höppner

Ton und Technik: Gunther Rose und Angelika Brochhaus

Regie: Thomas Wolfertz

Redaktion: Hermann Theißen